

Lernersprache zwischen Mundart und Hochdeutsch

Mathilde Gyger | Brugg

Le présent article se concentre sur une forme particulière de conscience linguistique, qui est nécessaire à une participation à la vie sociale et à une formation réussies en Suisse germanophone, à savoir la compétence d'orientation entre les variétés linguistiques. L'auteure présente ce que signifie d'être capable de faire la différence entre le dialecte et la langue standard ainsi que de pouvoir gérer les différentes variétés en fonction des situations d'interaction. Le rapport entre l'acquisition d'une langue seconde et la compétence d'orientation en Suisse alémanique est traité dans le projet «*Lernersprache zwischen Mundart und Hochdeutsch*», où cette compétence est analysée sous l'angle de la production et de la réception orales; en outre, un outil didactique a été imaginé afin de monitorer et de développer cette compétence.

Die erfolgreiche Teilhabe an Leben und Bildung in der deutschsprachigen Schweiz erfordert eine besondere Form von Sprachbewusstheit. Sie verlangt sprachliche Orientierungskompetenz im Hinblick auf Mundart und Standardsprache. Dies bedeutet, zwischen den Varietäten Schweizerdeutsch und Hochdeutsch unterscheiden zu können und die Varietäten situationsgerecht einzusetzen (Schader, 2003).

Die sprachliche Situation in der Deutschschweiz ist geprägt durch das Nebeneinander der beiden Varietäten Schweizerdeutsch und Hochdeutsch. In dieser „ausgebauten Diglossiesituation“ (Haas, 2004) ist die lokale Mundart die Varietät erster Wahl für alltägliche Kommunikation in beinahe allen Kontexten, für Radiosendungen und immer mehr auch für alltägliche schriftliche Texte wie SMS und E-Mail. Hochdeutsch findet vorwiegend Verwendung als Lese- und Schreibsprache. Mündliches Hochdeutsch ist im Wesentlichen für Situationen mit institutionellem bzw. Öffentlichkeitscharakter reserviert: Im schulischen und akademischen Kontext, in Nachrichtensendungen. Aber auch in Gesprächen mit Personen, die nicht Schweizerdeutsch sprechen, ist Hochdeutsch die Sprache der Verständigung (vgl. Werlen, 1998; Berthele, 2004; Haas, 2004; Ender & Straßl, 2009).

Für Personen, die in der Deutschschweiz aufgewachsen sind, stellt die Sprachsituation in der

Regel kein grösseres Problem dar. Sie erlernen während ihres Spracherwerbs beide Varietäten (vgl. Häcki Buhofer & Burger, 1998). Das Neben- und Miteinander von Dialekt und Standardsprache ist jedoch für fremdsprachige Personen nicht immer leicht zu erfassen, denn es setzt intensiven Kontakt mit beiden Varietäten voraus. Es ist zwar für alle Lernenden eine gewisse Herausforderung, sich eine sprachliche Orientierungskompetenz anzueignen, mit der man nicht nur im Alltag, sondern auch in Bildung und Beruf bestehen kann, ganz besonders jedoch für Lernende mit Deutsch als Zweitsprache.

Sprachwechselphänomene: Code-switching und hybrider Code

Code-switching zwischen Mundart und Standardsprache wird beim Sprechen als kommunikative Ressource intensiv genutzt. Es dient dazu, Teile einer Äusserung besonders hervorzuheben. Dabei kann in beide Richtungen gewechselt werden, vom Hochdeutschen in die Mundart, z.B.:

„Nehmt eure Bücher hervor – *au du Lukas*. – Wir lesen jetzt gemeinsam den ersten Satz auf Seite 94. – *Maieli, i sags jetz zum letzchte Mol!*“

„Die nächste Tagesschau folgt um 18.30 Uhr. *Uf widerluege*.“

Oder von der Mundart ins Hochdeutsche:

„Si boue jetzt nur no Wohnblök – *für gehobene Ansprüche!*“

„So öppis möchti nüm erläbe, – *nie mehr!*“

Code-switching ist ein Ausweis von hoher Sprachkompetenz. Es ist zu unterscheiden von anderen Sprachwechselphänomenen, die nur schwer eine kommunikative Funktion erkennen lassen. Im folgenden Transkript eines Rollenspiels mit dem 15-jährigen K. ist zu erkennen, wie der jugendliche Sprecher sich zwischen Mundart und Standardsprache bewegt. K. wurde nach seinem

Zuzug aus dem Kososvo direkt in eine Regelklasse eingeschult wurde und lernt seit zwei Jahren Deutsch.

Interviewerin	K.
Jetzt machen wir ein Rollenspiel. Du gehst in die Pause und deine Jacke ist nicht mehr dort, wo du sie vorhin hingehängt hattest. Und da gehst du auch und sagst das deinem Lehrer. Ich bin Herr G. und du bist K.	Herr G., mir hat öpper mi Jacke genoh in eh in Pause, Pause han ich Jacke weggenoh und hanig hier gele- gelassen, denn bin ig zurückkho, nach dem Pause hanig Jacke gsucht, sie isch nümme do gsi.
Hast du gut gesucht?	Jo, aber sie isch nümme do. Öpper hat genoh.
Schau einmal dort drüben beim andern Schulzimmer.	I han scho gelugt, de isch nid do, nümme. Öpper hat genommen.
Bist du sicher?	Ja, i bi sicher.

Hybride Varietäten dieser Art kennt man als jugendsprachliche Soziolekte, wie sie in vielen Grosstädten im deutschen Sprachraum gesprochen werden und zwar von rein deutschsprachigen wie von mehrsprachigen Jugendlichen. Für sich allein genommen lässt ein solcher Soziolekt keine Schlüsse auf die Sprachkompetenz der Sprechenden zu. Ob bei hybridem Code im Einzelfall tatsächlich eine "echte" Lernervarietät vorliegt und wie es bei den Lernenden um das Bewusstsein für die Unterschiede zwischen den Varietäten steht, lässt sich nur beurteilen, wenn man die Lernervarietät bzw. das sprachliche Differenzierungsvermögen im Detail untersucht und zum Erwerbsalter in Beziehung setzt. Hinter dieser Frage steht letztlich ein sprachdidaktisches Anliegen: Lernervarietäten besser einschätzen zu können und die gezielte Förderung sprachlicher Orientierungskompetenz Mundart/Standardsprache im Sinne einer Schulung des allgemeinen Sprachbewusstseins in den Blick zu nehmen.

Lernersprache zwischen Mundart und Hochdeutsch näher betrachtet

Der Zusammenhang zwischen Zweitspracherwerb und sprachlicher Orientierungskompetenz Mundart/Standardsprache in der Deutschschweiz wurde im Projekt „Lernersprache zwischen Mundart und Hochdeutsch“ (SNF DORE 2008–2010) näher betrachtet.¹ Dieses Projekt hatte insgesamt 3 Bausteine:

1. eine Längsschnittstudie zur Frage, wie sich die Orientierungskompetenz Mundart/Standardsprache in der Sprachproduktion von Kindern und Jugendlichen mit Deutsch als Zweitsprache manifestiert,
2. eine Querschnittstudie zur Orientierungskompetenz in der sprachlichen *Rezeption* und
3. einen sprachdidaktischen Baustein zur Frage, wie sich Orientierungskompetenz in der Schule beobachten und fördern lässt.²

Die Bausteine des Projekts waren inhaltlich folgendermassen koordiniert:

Die Längsschnittstudie galt Phänomenen von Sprachwechsel und Sprachmischung in der Sprachproduktion: motiviertem Code-Switching einerseits und hybriden mundartlich-hochdeutschen Mischphänomenen andererseits. Beides wurde jeweils in Verbindung mit dem Erwerbsalter in Deutsch als Zweitsprache betrachtet.

Die Querschnittstudie konzentrierte sich auf die rezeptive Seite der Orientierungskompetenz und beleuchtete den Zusammenhang von sprachlichem Differenzierungsvermögen und Erwerbsalter.

Der sprachdidaktische Baustein nutzt die Ergebnisse beider Studien zur Entwicklung von Materialien für die Einschätzung und Förderung der Orientierungskompetenz.

Sprachproduktion

Language Mixing und Code-switching sind Phänomene, die anhand funktionaler und sprachstruktureller Gesichtspunkte beschrieben werden können. Bei 13 Kindern mit Deutsch als Zweitsprache aus dem Kanton Basel-Stadt, deren Sprachproben – mündliche Nacherzählungen eines Trickfilms – vom Kindergarten bis ins 6. Schuljahr erhoben und analysiert wurden, lassen sich in den ersten 3 Erwerbsjahren vom 1. Kindergarten bis ins 1. Schuljahr in intendiertem Hochdeutsch im Wesentlichen folgende Mischphänomene ohne funktionale Bedeutung beobachten:

Phänomen	Beispiele
Endung -en	<i>laufe; die Mensche; unte [unten]</i>
Mono-, Diphthongierung	<i>uf [auf], bi [bei]</i>
ge-/g- Präfix:	<i>gangen, gfunden</i>
Funktionswortschatz	<i>usen [hinaus]</i>
häufige Verben und Verbformen	<i>losen, gumpen, hat gsait, drüllt [dreht]</i>
Satzbau:	<i>der wo am letzt der Ball</i>
Relativsatz & Verbverdopplung	<i>nunterfällt; es geet go faaren</i>

Im Laufe des 1. Schuljahres nimmt die Anzahl solcher Phänomene stark ab. Der einsetzende Schriftspracherwerb markiert einen Wendepunkt in der mündlichen Produktion hybrider Lernervarietät. Belege für hybriden Code finden sich

vom 2. Schuljahr bzw. 4. Erwerbsjahr an nur noch beim Wortschatz, insbesondere bei häufigen Verbenformen.

Code-switching im Sinne eines funktionalen Varietätenwechsels ist indessen vom 3. Erwerbsjahr an zu beobachten und zwar in zwei Funktionen: a) zur Markierung direkter Rede und b) beim Wechsel der Perspektive auf die Metaebene, das heisst bei Nachfragen und Kommentaren, welche die Nacherzählung unterbrechen:

Beispiel a) *no het er gsait: wii kommt er heraus?*

Beispiel b) *da seit: ich + eem + ich + ah nä was seit ma?
+ ich gewinn dieses rennen*

Sprachrezeption

Der Zusammenhang zwischen dem Erwerbsalter und der Fähigkeit, beim Hören zwischen Mundart und Standardsprache zu unterscheiden, lässt sich ebenfalls aufzeigen. Im Winter 2008/9 wurden in den Kantonen Aargau, Basel-Stadt und Freiburg insgesamt 70 neu zugezogene Schülerinnen und Schüler zwischen dem 4. und 7. Schuljahr und dem 1. bis 3. Jahr des Zweitspracherwerbs befragt. Ein Nachsprechtest sowie mündliche und schriftliche Spontansprachproben gaben Aufschluss über den tatsächlichen Sprachstand der Probandinnen und Probanden. Die rezeptive Orientierungskompetenz wurde mittels eines Zuordnungstests erhoben.

Im Test wurden den Testpersonen anhand von Audioaufnahmen sich klar unterscheidende Items in Dialekt oder Hochdeutsch präsentiert, mit der Bitte, diese der jeweiligen Varietät zuzuordnen. Dabei wurde der jeweilige Umgebungs-dialekt berücksichtigt. Es wurden Wörter ausgewählt, die eindeutig dem Dialekt- bzw. dem Standardwortschatz angehören (Bsp.: *Treppe* oder *Stäge* oder *Kartoffel* oder *Härdöpfel*), und lautliche Phänomene wie z.B. die unterschiedliche Verteilung von Diphthongen und Monophthongen in den beiden Varietäten (*Haus vs Huus*) oder die unterschiedliche Aussprache von /sp/ und /st/ im Inlaut (*Wespe* gegenüber *Wäschpi*). Im Bereich der Morphologie galt es die unterschiedlichen Formen des Suffixes *-ung* in Dialekt und Standardsprache (*Wohnung – Wohnig*) oder verschiedene Arten der Pluralmarkierung in den beiden Varietäten (*Täge – Täg*) zu erkennen.

Die Testergebnisse wurden zueinander in Beziehung gesetzt, indem Bravais-Pearson-Korrelationen zwischen den Ergebnissen der einzelnen Sprachstandserhebungen und denjenigen des Zuordnungstest errechnet wurden. Die Werte

(zwischen .443 und .503) zeigen den Zusammenhang zwischen der Orientierungskompetenz Mundart/Standardsprache und dem Sprachstand auf: Neuzugezogene Kinder und Jugendliche mit Deutsch als Zweitsprache verfügen mit steigendem Erwerbsalter nicht nur über eine höhere Sprachkompetenz, sondern sie sind auch zunehmend besser in der Lage, zwischen Mundart und Standardsprache zu unterscheiden.

Sprachdidaktischer Baustein zur Förderung sprachlicher Orientierungskompetenz Schweizerdeutsch – Hochdeutsch

Dieser Zusammenhang zwischen Erwerbsalter und sprachlicher Orientierungskompetenz Mundart/Standardsprache begründet das oben bereits formulierte sprachdidaktische Anliegen.

Wie man vorgehen kann, um die sprachliche Orientierungskompetenz zu fördern, zeigt der im Rahmen des Projekts mit Unterstützung der DORE-Praxispartner realisierte sprachdidaktische Baustein mit dem Titel „Alles OK?“, der sich zugleich als Beobachtungsinstrument und Übungsmaterial zur Förderung der sprachlichen Orientierungskompetenz Schweizerdeutsch – Hochdeutsch versteht. Ziel ist es, Lernervarietäten besser einschätzen zu können und Schülerinnen und Schüler (S) für die sprachliche Situation in der Deutschschweiz und die Unterschiede zwischen Schweizerdeutsch und Hochdeutsch zu sensibilisieren, damit sie sich sprachlich angemessen und zielgerichtet verhalten können.

Der Baustein enthält einerseits Beobachtungsunterlagen und andererseits Fördermaterialien. Da drei Kantone im Projekt als Praxispartner auftraten, gibt es eine Aargauer, eine Basler und eine Freiburger Version. Die **Beobachtungsunterlagen** bestehen aus Bildmaterialien und Einschätzungsbögen zur situativen und rezeptiven Orientierungskompetenz. Folgende Fragen sollen beantwortet werden:

Weiss eine Schülerin bzw. ein Schüler Bescheid, in welchen Situationen welche Varietäten verwendet werden (*situative* Orientierungskompetenz)? Kann er/sie zwischen Schweizerdeutsch und Hochdeutsch unterscheiden (*rezeptive* Orientierungskompetenz)?

Die situative Orientierungskompetenz wird in einem Gespräch zwischen Lehrperson und SchülerIn über die Verwendung von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch in verschiedenen Alltagssituationen sichtbar. Das zugehörige Bildmaterial zeigt Mitglieder einer Schweizer Familie bei unterschiedlichen Tätigkeiten, in der Schule, in der Freizeit, bei der Arbeit. Die Bilder wurden eigens von der Graphikerin Corinne Bromundt gezeichnet. (Beispiele siehe Didaktischer Beitrag 71, unter www.babylonia.ch > Archiv > didaktische Beiträge)

- Drei Bildkarten für das Gespräch zeigen eine Situation, in der die erwartete Antwort „Schweizerdeutsch“ ist: Familie beim Essen, am Postschalter, auf dem Pausenplatz.
- Vier Bildkarten zeigen eine Situation, in der die erwartete Antwort „Hochdeutsch“ ist: Nick in der Schule, Lautsprecherdurchsage, Tagesschau, Zeitung lesen.
- Drei Bildkarten zeigen Situationen, in denen sowohl Schweizerdeutsch als auch Hochdeutsch als richtige Antworten gelten können: Geschichte erzählen, SMS schreiben, Fussball-Interview.

Es ist einerseits relevant, ob die Antwort den Erwartungen entspricht. Die Orientierungskompetenz und das sprachliche Reflexionsvermögen zeigen sich jedoch ebenso sehr darin, ob die Begründung plausibel ist oder nicht.

Die rezeptive Orientierungskompetenz wird in einem Test ermittelt. Es geht darum, ob das Kind Unterschiede zwischen Schweizerdeutsch und Hochdeutsch wahrnehmen und einzelne Wörter und Sätze den Varietäten korrekt zuordnen kann.

Der Test besteht aus Audioaufnahmen von 58 Items aus dem Alltagswortschatz, die den Kindern bekannt sein sollten sowie einem Protokollbogen.

51 Items enthalten spezifische Phänomene, die Schweizerdeutsch und Hochdeutsch voneinander unterscheiden.

- Auf der lautlichen Ebene: Blume/Blueme, Mauer/Muure, basteln/baschtle etc.
- Auf der Ebene des Wortschatzes: Mädchen/Meitli, Treppe/Schtäge, arbeiten/schaffe etc.
- Auf der morphologischen Ebene: gefahren/gfahre, was machst du/was machsch.
- Auf der Ebene des Satzbaus: Sie geht tanzen/si got go tanze.

7 Items klingen sowohl im Schweizerdeutschen wie im Hochdeutschen gleich: Rot, Sand, Rand, Blatt, Glas, Schloss, Sieger.

Mit diesen 7 Items kann die Ratewahrscheinlichkeit eingeschränkt werden, da ein Item nicht entweder Schweizerdeutsch oder Hochdeutsch ist.

Das Beobachtungsinstrument wurde in den Monaten Februar und März 2010 an Deutschschweizer Schulen erprobt. Dabei ging es um die Wirksamkeit und Praktikabilität des Instruments im Schulalltag. An der Erprobung beteiligten sich insgesamt 12 Lehrpersonen aus den Kantonen Aargau, Basel-Stadt und Freiburg mit insgesamt 80 bzw. 71 Schülerinnen und Schülern. Aufgrund der Rückmeldungen der Lehrpersonen wurden Aufgabenstellungen, die in der Erpro-

bung Schwierigkeiten bereiteten, überarbeitet.

Das **Fördermaterial** (siehe didaktischer Beitrag) enthält analog zu den Beobachtungsunterlagen ebenfalls zwei Aufgabenteile: je einen Teil zur Förderung der situativen Orientierungskompetenz und zum Vergleichen von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch auf sprachformaler Ebene.

Aufgabenteil 1 nutzt die Bildkarten des Beobachtungsinstruments zu einer spielerischen Fortführung des Gesprächs über die Situationen, in denen unterschiedliche Varietäten verwendet werden.

In Aufgabenteil 2 geht es um sprachsystematische Unterschiede zwischen Hochdeutsch und Schweizerdeutsch. Im Zentrum steht eine Bildergeschichte mit Audiodateien und Arbeitsblättern. Eine letzte Sequenz widmet sich den dialektalen Partikeln, die sich hartnäckig auch bei fortgeschrittenem Zweitspracherwerb in intendierter Standardsprache halten können, ohne eine kommunikative Funktion zu erfüllen: *abe, ufe, ume, ine, use*. Diese Sequenz wird durch ein szenisches Spiel abgeschlossen.

In jedem Teil des Fördermaterials finden sich ein Überblick mit Informationen zum Lernziel, zum Ablauf, zum benötigten Material sowie wichtige Hinweise zur Durchführung der Sequenzen. Es folgt der Aufgabenteil mit den Kopiervorlagen und dem Material. Daran schliesst ein Kommentar mit Hintergrundinformationen und Lösungen zu den einzelnen Aufgaben an. Das Material ist für alle Schülerinnen und Schüler attraktiv. Deutschschweizer SuS setzen sich mit ihrer sprachlichen Umgebung auseinander und werden sich „selbstverständlicher“ sprachlicher Verhaltensmuster, die sie alle (mehr oder weniger) beherrschen, bewusst.

Zum sprachdidaktischen Baustein „Alles OK?“ mit Bildmaterial und Audiodateien: <http://www.fhnw.ch/ph/ivu/professuren/sprache-sprachentwicklung-und-kommunikation/forschungsprojekte/alles-ok>

Anmerkungen

¹ Projektleitung: Mathilde Gyger (PH FHNW). Praxispartner: Kanone Aargau, Basel-Stadt, Freiburg

² Die Längsschnittstudie wurde von Nadia Montefiori (Universität Freiburg i.Ü.) erarbeitet, die Querschnittstudie von Helene Zenhäusern (PH FHNW), der sprachdidaktische Baustein von Sophie Besset (PH FHNW).

Literatur

Berthele, R. (2004). Vor lauter Linguisten die Sprache nicht mehr sehen – Diglossie und Ideologie in der deutschsprachigen Schweiz. In: Christen, H. (Hg.), *Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum*. (pp.111–136). Edition Praesens: Wien.

Ender, A. & Straßl, K. (2009). Deutschlernen in Dialektumgebung. Wie beeinflusst die Diglossie den Zweitspracherwerb von Migrantenkindern? In *Deutsch unterrichten zwischen DaF, DaZ und DaM. Zweite Gesamtschweizerische Tagung für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer 2*.

Haas, W. (2004a). Die Sprachsituation in der deutschen Schweiz und das Konzept der Diglossie. In Christen, H. (Hg.), *Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.–8. März 1003*. (pp.81–110.) Wien: Edition Praesens.

Schader, B. (2003). Zur Orientierungskompetenz zwischen Dialekt und Standardsprache. In *Forschungsstelle für Migration und Integration, Pädagogische Hochschule Freiburg i. Br. (Hrsg.): Interkulturell und global: Forum für interkulturelle Kommunikation, Erziehung, Bildung und globales Lernen*. (pp.16–31). Freiburg i. Br.: Pädagogische Hochschule.

Werlen, I. (1988). Swiss German dialects and Swiss Standard High German. In Auer, P. & di Luzio, A. (Hg.), *Variation and Convergence* (pp.94–124). Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Mathilde Gyger

ist Leiterin der Professur Sprache, Sprachentwicklung und Kommunikation an der Fachhochschule Nordwestschweiz.